

Geschichte

RITTER, Gerhard: *Staatskunst und Kriegshandwerk. Das Problem des „Militarismus in Deutschland“*. Bd. 3: Die Tragödie der Staatskunst. Bethmann Hollweg als Kriegskanzler (1914 bis 1917). München: Oldenbourg 1964. 707 S., Lw. 48,-.

Diesen Band zu lesen ist erschütternd, besonders für jene, deren Erinnerung noch zurückreicht auf die Zeit vor 1914. Was den Eindruck erwecken konnte, ein zunehmend im Volksbewußtsein sich festigendes Reich zu sein, offenbarte sich in der furchtbaren Bewährungsprobe des ersten Weltkrieges als ein Gebäude, dessen Risse nur von bunten Tapeten verdeckt worden waren.

Der Weltkrieg führte, als er lange dauerte und seine Last an Opfern drückend wurde, aus obigem Grund notwendig in die Krise. Sie spitzte sich zu im Gegensatz zwischen der politischen Führung und der obersten Heeresleitung. In zwei Persönlichkeiten verleibt er sich: in dem Reichskanzler Bethmann Hollweg und dem Chef des Generalstabs des Heeres Ludendorff.

Wer Ritters allzeit fesselnde und ruhig abwägende Darstellung liest, kann kaum noch der Meinung sein, es hätte dem deutschen Volk in jener schweren Zeit der klarblickende, gewissenhafte und zielbewußte Staatsmann gefehlt, der unbeirrt durch das alldeutsche Blut- und Eisengeschrei, die engstirnigen Machtpläne führender Generäle und die politische Unerfahrenheit vieler Politiker und Abgeordneter nur ein Ziel kannte: das deutsche Volk aus einer trotz hundert Siegen hoffnungslosen Lage zu einem ehrenvollen Verständigungsfrieden zu führen.

R. erörtert die Ursachen, warum Bethmann dieses Ziel nicht erreichen konnte. Der Gründe sind viele. Gewiß ist es nicht so, daß es nur an den Deutschen gelegen hätte, das Kriegselend zu beenden. Der Nationalismus feierte Origen des Hasses und des Vernichtungswillens gerade auch in den westlichen Ländern. Der Verf. bringt dafür viele Belege. Aber in diesem Buch geht es erstlinig um uns, also um die deutschen Fehler.

Bethmann wurde von den deutschen Diplomaten oft nicht verstanden und deswegen nur mangelhaft gestützt. Noch weniger Hilfe fand er bei den Mitgliedern des preußischen Kabi-

netts. Den National-Konservativen und lange auch den Nationalliberalen fehlte sowohl im Parlament als auch in den Ministerien der Blick für die Lage, sowohl innen- als auch außenpolitisch. Sie hemmten ein rechtzeitiges Handeln Bethmanns sowohl bezüglich der Friedensaktion als bezüglich innerer Reformen (z. B. Dreiklassenwahlrecht). Die Abgeordneten der Linken und des Zentrums ermangelten der politischen Kunst, ihre Ziele mit den unter den gegebenen Verhältnissen geeigneten und geforderten Mitteln anzustreben. In den entscheidenden Augenblicken verkannten sie, wie vorsichtig und umsichtig der Reichskanzler lavieren mußte – oder gingen dem Ränkespiel der OHL auf den Leim und ließen sich gegen den einzigen Mann in führender Stellung mißbrauchen, der gewillt war, ihre Absichten zu verwirklichen. Erzberger und Scheidemann erscheinen z. B. als ziemlich naive und unfähige, kleinbürgerlich denkende Volksvertreter. Bethmann Hollweg selber schadete seinem Wollen oft durch allzu großes Zaudern. Er war kein Machtpolitiker und seinen Gegenspielern an robuster Stoßkraft nicht gewachsen.

Das alles sind Ursachen seines Scheiterns; die Hauptursachen liegen jedoch tiefer. Sie liegen in der unhaltbaren Stellung des Kanzlers zwischen einem schwankenden, schwachen, jeder Einflüsterung zugänglichen Monarchen und einer OHL, die unter Ludendorff zunehmend rücksichtsloser auf das politische Gebiet übergrieff – hauptsächlich auf dem Wege über den Kaiser, aber auch durch Intrigen unter den Parlamentariern.

Und damit kommen wir zur Wurzel alles Übels: zur Verfassung des Deutschen Reiches und Preußens. Auch Ritter weist auf sie hin, leider ohne den notwendigen Nachdruck. Daß Ludendorff, der Typ des Militärspezialisten, und seine Helfer im obersten Hauptquartier so verhängnisvoll in die deutsche Politik hineinregieren konnten – daran trug die Verfassung schuld, die die Stellung des Kanzlers der Willkür des Monarchen auslieferte. Für diese Verfassung ist aber Bismarck verantwortlich. Kann man sagen, daß es eine geniale Tat war, ein Reich staatsrechtlich so zu verfassen, daß es nur funktionieren konnte, solange sein tatsächlicher Gründer und das ihm voll vertrauende kaiserliche Oberhaupt an der Regierung waren? Eine Verfassung auf zwei Personen abgestimmt!

Staatskunst und Kriegshandwerk: Ritter hat

am Bismarckreich ein Musterbeispiel gezeigt, wohin man kommt, wenn den Kriegshandwerkern auf dem Gebiet der Staatskunst, also in der Politik, nicht gründlich das Handwerk gelegt wird – schon vorbeugend in der Verfassung selbst.

G. F. Klenk SJ

Das europäische Erbe in der heutigen Welt. Nürnberg: Abendländische Akademie e. V. 1963. 304 S.

Die hier gesammelten und veröffentlichten Aufsätze sind Vorträge, die auf zwei Jahrestagungen der Abendländischen Akademie (1960 zu Mainz und 1962 zu Eichstätt) gehalten wurden. Nach Raymondo Panikkar mißverstehen die Europäer Indien, wenn er es pantheistisch oder polytheistisch nennt. Im Bezug auf den Ursprung der Welt sei die Religion der Hindu dem christlichen Schöpfungsgedanken nahe. Andererseits treten Indien und Europa in der Metaphysik weit auseinander. Wo der Europäer nach begrifflich scharf geprägten Unterscheidungen strebt, sucht der Inder die Einheit und das Verbindende. Wie erklärt sich die religiöse Nähe (Schöpfungsbegriff) und der metaphysische Abstand? Daher, daß Europäer und Inder aus einer je anderen geschichtlichen Gebundenheit heraus philosophieren (und Theologie treiben). Das Christentum in seiner konkreten Ganzheit und der Hinduismus waren wie alle anderen Religionen de facto kulturgebunden und geschichtsbegrenzt. Erst heute ändert sich das, und erst heute können sie deswegen einander wirklich begegnen und befruchten.

J. A. Cuttat stimmt dieser Ansicht zu, obwohl er das Verhältnis des Welthaften zum Absoluten im Hinduismus nicht nur zum europäischen Denken, sondern auch zur jüdisch-christlichen Grundhaltung in sehr scharfen Gegensatz stellt. Für ihn ist der biblische vom hinduistischen Schöpfungsbegriff grundverschieden. Gleichwohl vermögen heute Indien (Asien und Afrika) und Europa besser als früher ins Gespräch zu kommen, und die Verweltlichung aller Kulturen fördert und fordert dieses Gespräch zur Rettung eben auch der Kultur.

Nikolaus Monzel behandelt die Irrwege der abendländischen Kultur, andere Autoren das bisherige Wirken und auch die heutigen Aufgaben Europas in Asien, Afrika und Südamerika (A. Langenfeld, Franz Herre, Alexander von Randa, F. von Twardowski, Karl Atzenroth)

und die Verantwortung gegenüber dem Angriff des Bolschewismus (Fedor Stepun).

Besonders hervorgehoben sei noch Wilhelm Stählin's geistesgeschichtliche Analyse: „Macht und Ohnmacht der Ratio im europäischen Erbe“, wobei der Begriff der Ratio allerdings eingeengt wird auf einen abstraktiven Sachverstand, dem dann das mythisch-symbolische Denken entgegengesetzt wird. Diese Ratio leugnet eine Tiefendimension der Wirklichkeit. Deswegen muß ihre Alleinherrschaft gebrochen werden.

Eine gewisse Schwierigkeit bei der Behandlung des Gesamtthemas scheint uns darin zu liegen, daß die Begriffe „abendländisch“ und „europäisch“ nicht genau bestimmt und abgegrenzt sind.

Im ganzen muß man sagen: das behandelte Thema ist brennend. Was kann Europa in einer Welt noch sein, die seine Errungenschaften so leidenschaftlich wie noch nie sich aneignen möchte und es gleichzeitig so heftig wie noch nie haßt und bekämpft? Deswegen sind die hier veröffentlichten Vorträge höchst aktuell.

G. F. Klenk SJ

TOCQUEVILLE, Alexis de: *Der alte Staat und die Revolution*. Hrsg. v. J. P. Mayer. Bremen: Schönmeyer (1959). XXXIV, 393 S. (Sammlung Dieterich. 232). Lw. 15,80.

Die Französische Revolution gilt vielen als der tiefste Einschnitt der europäischen Geschichte seit der Völkerwanderung. Mit einigem Recht. Daß diese Sicht trotzdem einseitig ist, zeigt der berühmte Schriftsteller Tocqueville. Er ist Geschichtsforscher, Geschichtsphilosoph und Soziologe in einem – und gerade das verleiht seinen Werken eine besondere Tiefe und einen besonderen Reiz. Er belehrt uns, daß auch der große Umsturz, der 1789 begann, in der Kontinuität der Geschichte steht.

Vieles, was man als besondere Merkmale der Revolution bezeichnet, wurde tatsächlich bereits vom alten Staat (Ancien Régime) geschaffen oder doch grundgelegt: die Zentralisation der Verwaltung, das erdrückende Übergewicht von Paris, die geistige und wirtschaftliche Verödung der Provinzen, die Irreligiosität, die Gleichschaltung der Bürger durch den Verwaltungsapparat, der Verlust der lokalen und regionalen Freiheiten – alles war schon vor dem Umsturz da und wurde durch ihn nur vollendet.

Warum ist es dann überhaupt zu einem Auf-